

# Park ist Platz und Platz ist Park

Autor(en): **Weilacher, Udo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **90 (2003)**

Heft 5: **Platz/Park = Place/parc = Square/parc**

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-67086>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



West 8 / Adriaan Geuze, Schouwburgplein, Rotterdam (Projekt 1993, Ausführung 1997). – Bild: U. Weilacher

# Park ist Platz und Platz ist Park

Udo Weilacher «Park» und «Platz»: zwei Archetypen städtischen Aussenraums, deren neuere Beispiele sich vielfach der typisierenden Einordnung entziehen. Denn sie sind Hybride aus beidem: dialektische, transparente und gerade darin zeitgemässe Orte.

«There is absolutely no need for parks anymore, because the 19th century problems have been solved and a new type of city has been created», konstatierte der niederländische Landschaftsarchitekt Adriaan Geuze bereits vor einem Jahrzehnt.<sup>1</sup> Der Gründer des Rotterdamer Büros West 8 glaubt, dass die Stadtbewohner heute über genügend technische Möglichkeiten verfügen, um sich ihre individuellen Fluchtwege aus der Stadt in reale oder virtuelle, bevorzugt exotische Naturbilder zu bahnen. Entgegen der Vermutung, dass «a new type of city» auch keine Plätze mehr braucht, weil man die Funktionen des Marktes, der Kommunikation, der Unterhaltung und der politischen Willensbildung angeblich effizienter im Cyberspace als im physischen Raum bedienen kann, schuf West 8 in Rotterdam den hypermodernen Stadtplatz «Schouwburgplein» als interaktive Benutzeroberfläche für die moderne Erlebnisgesellschaft. Vom neuen urbanen Leben im Cyberspace kann der öffentliche Raum nicht existieren und würde allenfalls als Teil einer überkommenen städtischen Symbolik in der von Rem Koolhaas prophezeihten «Stadt ohne Eigenschaften» vor sich hin vegetieren.<sup>2</sup>

Trotz abwechslungsreicher Fluchtmöglichkeiten ins Netzwerk der public domains und ungeachtet der zunehmenden, vorwiegend eigentumsrechtlichen Privatisierung der öffentlichen Räume scheint also in der neuen Stadt noch ein beachtliches Quantum an lebendiger, sozialer und funktionaler Öffentlichkeit zu existieren. «Die Krise des öffentlichen Raumes ist in Wahrheit eine Krise des Gemeinwesens», stellt Hanno

Rauterberg treffend fest. «Der Streit um den öffentlichen Raum ist also in Wahrheit eine Ersatzdebatte, denn mehr als der Raum die Gesellschaft prägt, prägt die Gesellschaft ihren Raum.»<sup>3</sup> In gleicher Weise prägt die Gesellschaft ihr Naturbild und es ist evident, dass das Bedürfnis nach Natur in der Stadt nach wie vor in überkommener Form existiert, sonst wäre die Entstehung neuer Quartierparks in den vergangenen Jahren kaum zu erklären. Für viele Menschen ist mit dem Begriff «Stadtspark» noch immer die Sehnsucht nach harmonisch gestalteter Natur als wohltuender Ausgleich zum hektischen urbanen Leben verbunden.

## Kultivierte Natur

Der massenhafte Drang zur Flucht aus den Städten setzte bekanntlich mit der Industriellen Revolution, dem explosiven Stadtwachstum des 19. Jahrhunderts und den damit einhergehenden stadthygienischen Problemen ein, und der Park war – formal betrachtet – nie etwas anderes als die Darstellung eines kulturgeschichtlich geprägten Idealbildes von Natur. Der Kieler Philosophieprofessor und Gartentheoretiker Christian Cay Laurenz Hirschfeld propagierte 1779 in seiner «Theorie der Gartenkunst» nicht nur erstmals die Anlage von Volksgärten, damit alle Volksschichten zu ihrem Recht gelangen sollten, «[...] sich an der Natur zu freuen.»<sup>4</sup> Hirschfeld unterstrich zugleich die Bedeutung öffentlicher Plätze in der Stadt, und propagierte die Anlage von repräsentativen Schmuckplätzen, die fälschlich als frühe Hybride zwischen Park, Garten

<sup>1</sup> Adriaan Geuze, «Moving beyond Darwin», in: Knuijt, Martin / Ophuis, Hans / Van Saane, Peter (Hrsg.): *Modern Park Design. Recent trends*, Amsterdam 1993, S. 38.

<sup>2</sup> vgl. Rem Koolhaas, «The Generic City», in *S,M,L,XL*. Rotterdam 1995.

<sup>3</sup> Hanno Rauterberg, «Drinnen ist Draussen, Draussen ist Drinnen. Hat der öffentliche Raum noch eine Zukunft?» in: *Deutsches Architektenblatt* 02/2001, S. 9.

<sup>4</sup> Hirschfeld, Christian Cay Laurenz: *Theorie der Gartenkunst*. Berlin 1990, S. 193.



Lohaus & Carl, Quartierpark Nord,  
Hannover-Kronsberg. – Bild: K. Fleige

und Platz betrachtet werden. Im London des 18. Jahrhunderts sowie in anderen Städten in England und Schottland zählten solche Schmuckplätze zu den wichtigsten öffentlichen Grünanlagen in wohlhabenden Stadtquartieren. Diese Squares – kultivierte Natur auf adretten Präsentiertellern – fanden schon bald in Europa und Nordamerika Verbreitung und werden noch heute, gerade wegen der wohlklingenden, assoziationsreichen Begrifflichkeit, gerne als planerisches Vorbild für Quartierparks zitiert, so etwa in der «EXPO-Siedlung» am Kronsberg bei Hannover.

Die Landschaftsarchitekten Irene Lohaus und Peter Carl bezogen sich 1996 bei ihrer Planung der neuen Quartierparks Nord und Mitte bewusst auf die englischen Vorbilder, weil sie die ausgewiesenen, knapp 1 und 1,4 Hektar grossen Flächen für Parks als zu klein erachteten. Andererseits wären Plätze solcher Dimensionen in der periurbanen Situation angesichts der geringen funktionalen und physikalischen, politischen und sozialen Dichte nicht überlebensfähig gewesen und hätten die meiste Zeit wohl eher menschen- und möglicherweise sinnentleert gewirkt. Städtischer Raum kann keine Öffentlichkeit erzeugen, sondern braucht eine lebendige, urbane Öffentlichkeit von einer gewissen Dichte und Vielfalt, der er als Handlungsrahmen dienen kann. Insbesondere der städtische Platz, verstanden als alltäglich nutzbarer, zentraler Stadtraum, lebt von vielfältiger Dichte, muss aber auch die Inaktivität als Ruhephase im Rhythmus des pulsierenden Stadtlebens dulden und für den Stadtbewohner erträglich, ja sogar reizvoll gestalten, ohne «animiert» zu wirken.

#### Identität stiften

Die neuen Quartierparks in Hannover wurden angelegt, um – genau wie die altenglischen Squares – als «grüne Mitten» eine gewisse Intimität und Lebendigkeit auszustrahlen. Mit Hybriden zwischen Park und Platz wollte man den Anwohnern im neuen, noch eigenschaftslosen Stadtteil auf der grünen Wiese von Anfang an identitätsstiftende Orte anbieten. Zwei gegensätzliche formale Konzepte charakterisieren die beiden Anlagen: Eine Bauminsel, eingelagert in eine annähernd quadratische Platzfläche, kennzeichnet den Quartierpark Nord. Im Gegensatz dazu präsentiert sich der Quartierpark Mitte als Waldlichtung in einem

dicht gepflanzten Hain aus Mehlbeerbäumen. Die Kraft der beiden Landschafts-Archetypen prägt die Charaktere der kleinen Parks, die zugleich Plätze sind. Im suburbanen Raum versprechen die Hybride beides: Das Idealbild schöner Natur als Zitat von «Landschaft» in der Stadt ebenso wie das Zitat von «Platz», welches eine gewisse «gefühlte» Öffentlichkeit vermittelt und gutes, kulturell reichhaltiges städtisches Leben verheisst.

Solche Hybride sind im übertragenen Sinn transparente Gebilde und lassen unterschiedlichste Lesarten zu. Vordergründig betrachtet scheinen sich darin zwei traditionell positiv besetzte städtische Freiraumelemente auf verblüffend einfache Weise miteinander zu verbinden – vielleicht tauchen sie gerade deshalb seit einigen Jahren in verschiedenen Variationen auf: Der Parc del Clot von Dani Freixes und Vicente Miranda in Barcelona, die Place de la Bourse von Alexandre Chemetoff und der Jardin Caille von Christine Dalnoky und Michel Desvignes – eigentlich Hybride aus Platz und Garten – in Lyon, der Platz der Einheit in Potsdam von WES + Partner, der Invalidenpark in Berlin von Christophe Girot und schliesslich die neuen Quartierparks in Zürich-Oerlikon, insbesondere der Oerliker Park von Zulauf, Seippel und Schweingruber mit Sabina Hubacher und Christoph Härle sowie der MFO-Park von Burckhardt + Partner mit Raderschall Landschaftsarchitekten, um nur wenige europäische Beispiele der vergangenen zwei Jahrzehnte zu nennen.

Im katalanischen Parc del Clot und im berlinischen Invalidenpark lassen sich die Archetypen Park und Platz noch deutlich voneinander unterscheiden: Die Platzhälften prägen Treppenanlagen und grosse, vielfältig nutzbare sowie streng geometrisch gegliederte Plattenflächen. In den Parkhälften beider Anlagen überwiegen die landschaftlich geschwungenen Linien, welche Rasenflächen und Gehölzinseln formal fassen. Rasenhügel im Parc del Clot und alter Baumbestand im Invalidenpark verstärken den landschaftlichen Charakter der parkartigen Teile. Architektonische Elemente – Fussgängerbrücken, Plattenstreifen und Wasserbecken – verbinden die Park- und Platzhälften miteinander: im Parc del Clot im Sinne einer komplexen Überlagerung, im Invalidenpark als lamellenartige Überblendung. Ob es treffender wäre, von der «Plaça del Clot» und vom «Invalidenplatz» zu sprechen?



Lohaus & Carl, Quartierpark Nord (oben) und Mitte (unten), Hannover-Kronsberg (Projekt 1996, Ausführung 1999). – Bild: K. Johaentges



Wehberg Eppinger Schmidtke, Platz der Einheit, Potsdam (Projekt 1997, Ausführung 1998). – Bilder: U. Weilacher

### Versagen der Begriffe

Park und Platz zählen längst zu vereinheitlichenden Begriffen mit breiter thematischer Vielfalt. Infolge inflationären Gebrauchs haben sie ihre spezifische Aussagekraft verloren und werden deshalb gerne in neuen Kombinationen als Reizauslöser in einer «Multioptionengesellschaft» benutzt, die stets auf der Suche nach offenen Handlungs- und Verhaltensoptionen ist. Für solche hybriden Typologien, welche die ersten Vokabeln einer neuen freiraumgestalterischen Sprache sein könnten, werden irgendwann neue Bezeichnungen zu prägen sein; Begriffe wie «urbane Hybridräume», die dem Umstand Rechnung tragen, dass sich in Zusammenarbeit zwischen Landschaftsarchitekten, Architekten und Stadtplanern ein neuer Freiraumtyp entwickelt hat, dessen Entstehung nicht nur auf einen tiefgreifenden Wandel im heutigen Natur- und Landschaftsverständnis, sondern auch auf den Bedeutungswandel urbaner Öffentlichkeit zurückzuführen ist.

Noch bevor in Zürich-Oerlikon urbane Öffentlichkeit entstehen konnte, sollten im Interesse von Stadt- und Standortmarketing neue Quartierparks als identitätsstiftende Kristallisationskerne und als Reizauslöser für das Bild vom guten Wohnen am Park installiert werden. «Park» signalisiert heute die Steigerung der Lagewerte, Investitionsimpulse und Standortbindung. So klar wie in Barcelona und in Berlin lassen sich die Park- und Platzbestandteile von Oerliker- und MFO-Park nicht voneinander trennen. Nach eindeutigen Landschafts-Zitaten sucht man vergeblich. Der MFO-«Park» ist im Grunde weder Park noch Platz und auch kein Hybrid, sondern ein Stahlskelett in grünem Pelz, pflanzenberankter Ausdruck der architektonischen Überzeugung, dass an dieser Stelle im neuen Stadtgefüge eigentlich kein Freiraum notwendig gewesen wäre. «Grüne Oper» lautet daher die bevorzugte Bezeichnung der Autoren für ihr Konstrukt. Auch der Oerliker Park, ein bewusst auf dynamisches Pflanzenwachstum angelegtes Konzept, entspricht auf den ersten Blick nicht den Erwartungen des Parkbesuchers, denn er verweigert sich vor allem durch die Strenge seiner Bepflanzung und die Härte seiner Bodenbeläge der Lesbarkeit als Zitat von Landschaft.

Allenfalls der blaue Aussichtsturm erschliesst, wie einst exotische Obelisken und Aussichtstürme im Englischen Landschaftsgarten, eine Dimension, die über die Grenzen des Platzraumes hinaus in den Stadt- und Landschaftsraum reicht, doch das genügt dem Parkbesucher nicht, um seine Sehnsucht nach tradierten Natur- und Landschaftsbildern zu stillen. Unverkennbar standen bei dem Entwurf der Oerliker Baumhalle die zauberhaften, kulturgeschichtlich angereicherten Bilder vom Zürcher Lindenhof, dem Basler Petersplatz oder dem Jardin du Luxembourg in Paris Pate. Keine dieser genannten Anlagen würde man als Park bezeichnen wollen. Andererseits wäre ein «Oerliker Platz» ebenfalls undenkbar gewesen, denn auch hier ist mit keiner



Christophe Girot, Invalidenpark, Berlin (Projekt 1992, Ausführung 1997). – Bild: M. Haddenhorst, Berlin



Zulauf Seippel Schweingruber / Hubacher Haerle, Oerliker-Park, Zürich (1996–2001). – Bild: U. Weilacher



Öffentlichkeit zu rechnen, die dicht genug werden würde, um einen zwei Hektar grossen Platz mit städtischem Leben zu füllen. Und als neue Wohnadresse klingt «Oerliker Park» allemal viel reizvoller.

#### Neue Formen von Öffentlichkeit

Der von der Romantik ausgelöste und gegenwärtig durch die globale digitale Bildflut angeheizte Hunger der Industriegesellschaften nach idyllischen Bildern von unberührter, harmonisch gestalteter Natur wie auch die Sucht nach immer neuen Freizeitoptionen ist mit traditionellen Stadtpark-Konzepten nicht mehr zu stillen. Selbst wenn man ökonomisch und politisch in der Lage wäre, sowohl die wuchernden Stadtrand- als auch die neuen Schrumpfungslandschaften in den perforierten Städten konsequent in Vergnügungsgärten und Themenparks zu verwandeln, wäre dieses Unterfangen aussichtslos. Ebenso wenig ist von neuen suburbanen Stadtplätzen zu erwarten, dass sich darin noch das öffentliche Leben in gewohnter Weise widerspiegelt, denn das überkommene Bild städtischer Öffentlichkeit ist längst durch neue Arten des Raumgebrauchs in Frage gestellt und muss neu definiert werden. «So wäre es auch möglich», schreibt Klaus Selle, «unbelastet vom kulturpessimistischen Postulat des ›Verfalls und Endes des öffentlichen Lebens‹ (vgl. Sennett 1998) zeitgemässe Funktionen und Nutzungsformen öffentlicher Räume zu entdecken und nach Folgerungen für Planung, Bau oder Pflege und Entwicklung zu fragen [...]»<sup>5</sup> Der urbane Hybridraum, jener dialektische, transparente Ort zwischen Park und Platz, Alt und Neu, Natürlichkeit und Künstlichkeit entzieht sich der eindeutigen Lesbarkeit und ist gerade deshalb als zeitgemässer Freiraumtyp in Zukunft bewusst weiter zu entwickeln. ■

Udo Weilacher, Prof. Dr., \*1963. Gärtnerlehre, Studium der Landschaftsarchitektur an der TU München und an der California State Polytechnic University Pomona/Los Angeles. 1993 bis 1998 wissenschaftlicher Assistent bei Dieter Kienast an der Universität Karlsruhe und an der ETH Zürich, danach Lehrbeauftragter an der ETH Zürich. Seit Oktober 2002 Professor für Landschaftsarchitektur und Entwerfen an der Universität Hannover.

**Le parc est place et la place est parc** L'exigence des citoyens en images romantiques idéales de la nature d'une part et une vie urbaine animée d'autre part, est fortement amplifiée dans la société actuelle par l'évolution des modes de vie et le flot globalisé des images numériques. Les concepts traditionnels du parc et de la place ne peuvent plus satisfaire la soif d'images idéales et, précisément dans l'espace sub- et périurbain, pour des raisons économiques et politiques ils ne peuvent qu'échouer. Par ailleurs, les images traditionnelles ne correspondent plus aucunement à la réalité de la société et à la compréhension contemporaine de la nature; dans les nouveaux quartiers urbains où la densité politique et sociale est fonctionnellement et physiquement faible, elles transmettent des conceptions dépassées dont l'effet est particulièrement incongru. Lors des deux dernières décennies, des architectes paysagistes, des urbanistes et des architectes ont collaboré au développement de nouveaux concepts d'espaces libres, hybrides entre le parc et la place, qui expriment une nouvelle compréhension de la nature en même temps qu'un nouveau concept de l'espace public. De tels espaces urbains hybrides amalgament de manière compacte deux éléments spatiaux urbains traditionnels et forment les premiers mots d'un nouveau langage organisateur pour ces espaces qu'il faudra développer à l'avenir. ■

**The Park is the Square and the Square is the Park** The longing of city dwellers for nature in its ideal romantic form on the one hand and for animated urban life on the other has been fanned by changed ways of life and the global digital profusion of images in today's society. Traditional concepts of the park and the square are no longer able to satisfy the longing for the ideal and are bound to fail, particularly in suburban and periurban areas, for economic and political reasons. Furthermore, traditional concepts no longer tally with social reality and the contemporary understanding of nature and are forced to fall back on conventional clichés that make a particularly curious impression in new urban districts with little functional, physical, political, social substance. In the past two decades new concepts for open spaces have been jointly developed by landscape architects, town planners and architects, hybrids between the park and the square that give evidence for a new view on both nature as well as public life and space. Hybrid urban spaces connect two traditionally positive elements in a small space and may be regarded as the first words of a new, yet to be developed, language of open urban spaces. ■

<sup>5</sup> Klaus Selle, «Stadt und öffentlicher Raum – Thema mit Variationen», in: Kornhardt, Dietrich/Pütz, Gabriele/Schröder, Thies (Hrsg.): Mögliche Räume. Stadt schafft Landschaft, Hamburg 2002, S. 55/56.